Schlangenprinzessin

Von Sephigruen

Kapitel 1:

Gwendolyn Hopkins hatte sich sehr darüber gewundert, als sie Professor Dumbledore nach dem Abendessen des Slug-Clubs in den Kerkern angetroffen hatte und er sie in sein Büro gebeten hatte. Am liebsten wäre sie gar nicht mitgekommen, hätte stattdessen vor der Tür auf Tom Riddle gewartet, um mit ihm zusammen zum Gemeinschaftsraum zu gehen. Aber er hatte ausgesehen, als wäre es etwas Ernstes und er war nun mal ihr Lehrer.

Im Moment sah es allerdings aus, als wäre sie umsonst hier, denn ihr Professor saß ihr einfach gegenüber, lutschte ein Bonbon und schwieg. Ihr hatte er ebenfalls eines angeboten, aber sie hatte höflich abgelehnt, weil sie noch vollkommen satt war, was sich so schnell auch nicht mehr ändern würde. Es hatte ganz köstlich geschmeckt und darum verstand sie auch nicht, dass Tom kaum etwas aß, genauso wenig wie er sich mit den Leuten unterhielt, selbst wenn Professor Slughorn ihn etwas fragte, antwortete er kurz angebunden. Dennoch war er heute länger geblieben, wollte sich anscheinend noch mit dem Professor unter vier Augen unterhalten, aber warum? Seine Zauberknoten waren ausgezeichnet, eben deswegen war er ja Mitglied des Clubs. Aber das würde sie sicher noch an diesem Abend erfahren, denn Gwens Freundin Mildred hatte ihr versprochen, noch zu warten.

»Professor, Sie hatten mich hergebeten?«, hakte Gwendolyn nach, als sie langsam ungeduldig wurde. Schön und gut, wenn er etwas mit ihr zu besprechen hatte, aber dann sollte er das doch auch bitte tun.

»Ja, ja, das hatte ich. Aber ich zweifle noch ein bisschen an mir selbst, müssen Sie wissen, ob ich das wirklich von Ihnen verlangen sollte.« Er strich sich mit der Hand durch den schon leicht ergrauten Bart und schaute sie eindringlich an. Im Grunde mochte sie ihn gern, er war ein freundlicher und fairer Lehrer, aber dieser Blick, er war ihr einfach unangenehm. Auch wenn sie absolut nichts zu verbergen hatte, fühlte sie sich schuldig, wenn er sie so anschaute, und genauso ging es auch ihren Freunden.

»Was von mir verlangen, Sir?«, wollte sie wissen. Sie hatte keine Idee, was er gerade von ihr wollen konnte, von einem Mädchen aus Slytherin, das bisher durch nichts weiter aufgefallen war. Sie hatte es nicht einmal in die Hausmannschaft geschafft, gönnte es aber Mildred, die nun sogar Kapitänin geworden war. Was sollte es geben, worum er sie bitten sollte und keinen seiner eigenen Schüler?

Professor Dumbledore atmete durch die Nase aus und bot ihr ein weiteres Bonbon an, das sie auch diesmal ablehnte. »Nun, in den letzten Wochen fiel mir auf, dass Sie wohl ein Auge auf Mr Riddle geworfen haben.«

Gwen machte große Augen und lehnte sich in ihrem Stuhl weit zurück, sie war doch überrascht davon, dass sie es nicht besser hatte verbergen können. Noch überraschter

und etwas peinlich berührt allerdings davon, warum er sie das fragte. »Ja, das ist richtig, stellt das irgendein Problem dar?«

Abwehrend hob er die Hände, und auf seinem Gesicht breitete sich ein vorsichtiges Lächeln aus. »Aber ganz und gar nicht, meine Liebe. Die junge Liebe kann etwas Wunderbares sein, wenn sie denn von beiden Beteiligten geteilt wird.« Er blickte an ihr vorbei und sie gewann den Eindruck, dass seine Gedanken abgeschweift waren.

»Worauf wollen Sie hinaus, Sir?«, fragte sie und klang dabei etwas gereizt, wodurch sie allerdings nur versuchen wollte, ihre Unsicherheit zu überspielen. Bei dieser Sache war ihr gar nicht wohl, was viel damit zu tun hatte, dass er ihr nicht einfach sagte, was Sache war. So heimlichtuerisch waren die Leute normalerweise nur an Weihnachten und wenn es etwas wirklich Ernstes war. Doch nun war sie hier und sie wollte es wissen.

Der Professor verschränkte die Finger auf dem Tisch und wirkte jetzt, als sei ihm wirklich unbehaglich. Bald hatte er sich jedoch wieder gefangen und gelangte zu seiner bekannten stoischen Ruhe zurück. »Nun, so muss es denn sein. Ich hätte eine Bitte an Sie zu richten, Miss Hopkins, die vielleicht im ersten Moment etwas seltsam auf sie wirkt. Das ist sie ganz gewiss auch, aber hören Sie mich bitte zuerst an.« Er wartete ab, bis sie nickte. »Ihre Bemühungen eignen sich hervorragend dazu, das Vertrauen von Mr Riddle zu gewinnen. Vielleicht könnten Sie ihm etwas näher kommen und eventuell einige Dinge von ihm zu erfahren, die...«

»Verlangen Sie gerade ernsthaft, meinen Schulkameraden auszuspionieren?«, unterbrach Gwen ihn und beugte sich heftig vor, eine Haarsträhne fiel ihr vor das linke Auge und sie strich sie sich hastig hinter das Ohr. Beinahe hätte sie Schwarm gesagt, es sich aber rechtzeitig anders überlegt. »Wofür halten Sie mich denn?«

Mit einer Geste gebot er ihr, sich zu beruhigen, aber es gelang ihr nicht so recht. »Nein, nein, so ist es nicht«, sagte er ruhig. »Aber Sie müssen wissen, ich mache mir seit geraumer Zeit Sorgen um den jungen Mr Riddle. Er zeigt Tendenzen, die mir gar nicht gefallen wollen, vielleicht haben Sie selbst etwas davon mitbekommen. Ich bitte Sie nur darum, mir mitzuteilen, falls Sie irgendetwas Bedenkliches bemerken.«

Egal, in welche schönen Worte er es fasste, er wollte sie doch bloß zu seiner Spionin machen. Aber das konnte er doch unmöglich ernsthaft von ihr erwarten! Sie war keine Verräterin, keine Petze, schon gar nicht im eigenen Haus. »Nein, ich habe nichts davon mitbekommen, was Sie da ansprechen, Sir. Natürlich ist Tom ein bisschen seltsam, aber wer ist das nicht? Er ist nun einmal ein sehr zurückgezogener Mensch, mehr nicht.«

Sie hatte erwartet, dass er ihr wegen ihres respektlosen Tons böse sein würde, doch er lächelte nur aus einem Grund, den sie nicht verstand. »Ich kann Sie selbstverständlich zu nichts zwingen, Miss Hopkins«, sagte er ruhig. »Doch ich fürchte, dass er sich in große Schwierigkeiten bringen wird, wenn er weiter auf den falschen Pfaden wandelt. Denken Sie bitte nicht, ich wollte ihm oder Ihnen etwas Böses, ganz gewiss nicht.«

Gwen war verunsichert. Natürlich traute sie ihm keine bösen Absichten zu, aber genauso wenig konnte sie sich vorstellen, dass Tom solche hegte. Doch wenn sie mitspielte, konnte sie Dumbledore genau das beweisen. Tom etwas näher zu kommen war mit oder ohne Dumbledores Bitte ihr Plan, also warum sollte sie nicht zusagen? Weil sie sich falsch vorkommen würde. Doch was, wenn doch etwas geschah, das sie hätte verhindern könnte? »Geben Sie mir bitte etwas Zeit zum Nachdenken«, bat sie, jetzt wieder versöhnlicher.

Sein Lächeln wurde breiter, weil er merkte, dass er sie am Haken hatte. »Aber

natürlich, Miss Hopkins. Sie haben Bedenkzeit, so viel Sie wünschen.« Er setzte sich gerade hin, was für sie das Signal war, dass sie gehen konnte.

»Gute Nacht, Sir. Bis morgen.« Sie stand auf und huschte durch die Tür nach draußen auf den Gang. Wenn sie Glück hatte, würde sie noch rechtzeitig im Kerker ankommen, um Tom und Mildred zu begleiten. Vor dem Hausmeister musste sie keine Angst haben, den würde einfach zu Dumbledore schicken, wenn er sie aufhielt.

Zum Glück begegnete sie ihm nicht, aber die Kerkergänge waren leer, als sie unten ankam. In Slughorns Speisesaal war es auch schon dunkel, unter der Tür schien kein Licht mehr hindurch. Es war schaurig, allein durch die niedrigen Steingänge zu gehen, in der Hoffnung, dass Peeves sich nicht hier unten herumtrieb. Aber wahrscheinlich fand selbst er es hier gruselig, wo Gwendolyns Schritte an den Wänden widerhallten und ihr weit voraus eilten.

Auch der Gemeinschaftsraum war schon leer, alle waren in den Betten, und der See vor dem Fenster war bedrohlich schwarz. Gwen beeilte sich, in den Schlafsaal zu kommen und gab dabei Acht, nicht zu laut zu sein, schließlich wollte sie auch niemanden wecken.

Doch Mildred war noch wach, hinter den Vorhängen ihres Himmelbetts leuchtete schwach die Zauberstabspitze. Sie blendete Gwen, als der Vorhang zurückgezogen wurde, und mit dem Licht unter dem Kinn sah Mildred furchteinflößend aus. »Was wollte Dumbledore denn von dir?«, fragte sie im Flüsterton.

Während sie sich den Umhang auszog, überlegte Gwen sich eine Antwort. Unmöglich konnte sie sagen, was das Anliegen des Professors wirklich gewesen war, und schon gar nicht, dass sie mit dem Gedanken spielte, zuzusagen. Wirklich nur für den Ernstfall, weil sie ja nicht wollte, dass Tom oder irgendjemand anderem etwas geschah. »Es ging nur um die OWLs«, antwortete sie und ließ sich auf ihr Bett fallen. »Meine Noten in Verwandlung sind ja nicht so besonders, was die Praxis angeht, darum hat er mir Nachhilfe angeboten.« In Wahrheit ließen ihre Noten in jedem Fach zu wünschen übrig, wo es um die Praxis ging, während sie vor allem in Zaubereigeschichte zu den besten in der Klasse gehörte. Zaubertänke sagte ihr auch zu, sie hatte exakte Dinge gern.

Damit gab Mildred sich zufrieden, es war ja auch eine plausible Erklärung, sogar noch etwas glaubwürdiger als die Wahrheit. »Also, ich glaub, es war ganz gut, dass du gegangen bist und nicht gesehen hast, was mit Tom los war. Ich hab ja nun nicht viel gehört und wollte auch nicht lauschen, aber überhören konnte ich's nun auch nicht. Jedenfalls haben die beiden sich ziemlich gestritten, Tom und Professor Slughorn. Leider hab ich nicht gehört, worum es ging, das hätte ich ja schon gern gehört. Jedenfalls hatte Tom dann ganz schlechte Laune, als er heraus gekommen ist. Ich glaube, er hat mich nicht einmal bemerkt, obwohl er genau an mir vorbei gelaufen ist.«

Gwendolyn runzelte die Stirn. Das gehörte wohl zu dem Verhalten, das Dumbledore Sorgen bereitete. Denn um Toms Noten konnte es auf keinen Fall gegangen sein, wegen denen gab es keinen Grund für Streit. Und wenn er so in Rage geriet, wo er doch sonst immer ein so ruhiger Typ war, musste es gleich zweimal wichtig gewesen sein. Doch warum auch immer es gegangen war, Streit mit einem Lehrer war nie ein gutes Zeichen.